



Arge für Obdachlose

# Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 137 | **NOVEMBER 2012** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkäuferausweis

**2 Euro**



**EINKAUF AUF SPARFLAMME**

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Aktiv werden beim Zeitungsverkauf, beim Schreiben, Zeichnen oder Fotografieren bringt - neben Zuverdienst - das Gefühl, gemeinsam etwas geschafft zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern/innen des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion dieser Zeitung.

## Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn  
Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13  
kupfermuckn@arge-obdachlose.at,  
www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:  
Heinz Zauner (hz), Chefredakteur  
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion  
Walter Hartl (wh), Redaktion, Layout

## RedakteurInnen:

Angela, Anton, Axel, Bertl, Christine, Claudia, Erich E., Erich H., Fredl, Gabi, Georg, Günter, Hans, Julia, Lilli, Manfred, Margit, Markus, Michael, Roman, Sonja; Freie MitarbeiterInnen: Gerald, Susanne;  
Zivildienster: Constantin Koblmiller (ck)

Titelseite: Bertl beim Einkauf. Foto: ck

## Bankverbindung und Spendenkonto

Kupfermuckn, VKB Bank, BLZ 18600,  
Kontonr. 10.635.100

## Zeitungsausgabe in Linz, Wels und Steyr

Wohnungslose sowie Menschen die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montags bis Freitags zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den VerkäuferInnen.

Arge für Obdachlose,  
Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19  
Soziales Wohnservice Wels, E 37,  
Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663  
Verein Wohnen Steyr, B 29,  
Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

## Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.<sup>a</sup> Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



## International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP  
www.street-papers.com

# LESERBRIEFE UND REAKTIONEN

## Zum Linzer Klotest

Super, der ist gelungen, hat mich gefreut und war schon fällig. Der Zustand der Klos ist ja häufig grauslich. Freue mich über mehr solcher Tests der öffentlichen Plätze, Räume, z.B. Parkanlagen, Parkbänke, Haltestellen, Warteräume, .... Übrigens es gibt meiner Meinung nach zu wenig öffentliche Kloanlagen (allein entlang der Landstraße) und die Situierung ist meist schlecht. Skandalös ist aber die ÖBB, die in Linz und Wels 50 Cent verlangt, wer Kinder hat, der kann dann gleich mehrmals blechen. Alles Gute weiterhin, *Wolfgang Aichlseder*

## Armut und Krankheit

Liebe Freunde! Gerade las ich »Als ob es nicht schon überall zwackt«. »Diagnose Brustkrebs«. Vor sechs Jahren hatte ich eine Chemo, verlor alle Haare und in kurzer Zeit 20 Kilogramm. Mein Lymphsystem funktioniert nicht mehr so recht. Ich brauche dauernd »Lymphdrainagen« (Massagen), bin meist müde und erschöpft usw. Aber ich habe keine Schmerzen. Bei den »Lisln« (Krankenhaus) waren sie sehr nett, ich habe viele Freunde gefunden. Ich spiele Gitarre, koche für mich und andere und bin ganz zufrieden und glücklich. Gruß von *Heidi H. (Linz)*

## Zu junge Kupfermuckn-Verkäufer

Sehr geehrte Damen und Herren, seit langem kaufe ich gerne Ihre Obdachlosenzeitung. Weniger aus Interesse am Blatt, eher mehr aus

Unterstützung für die Bedürftigen. Seit einiger Zeit fällt mir auf, dass die Verkäufer immer jünger werden. Teilweise wirken die Verkäufer jünger als ich (bin 30). Ich verstehe nicht, dass junge, scheinbar gesunde Personen Kupfermuckn verkaufen, obwohl sie auf andere Art und Weise ihr Leben bestreiten könnten. Natürlich werde ich Ihre Zeitschrift weiterhin kaufen, jedoch - wie sonst auch - nur bei dem freundlichen, netten, älteren Herrn mit Hund auf der Mozartkreuzung. Mit freundlichen Grüßen, *Karin Leitner*

## Kein aufrichtiges Bibelwort

Sehr geehrtes Team, ich kaufe ziemlich regelmäßig Ihre Zeitung. Die Beiträge von »Betroffenen« sind interessant, betroffen machend und z.T. erschütternd. Die Aussage von »Erhard's Schlusssatz - bis zum Tod, dann ist ohnehin alles vorbei« klingt so resignierend. Da hätte doch alles Mühen, aller Schmerz, alles Leid, alle Anstrengung zu einem doch endlich glückenden Leben keinen Sinn. JESU Aussage »kommt alle zu mir die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken« fällt mir dazu noch ein. Der Dalai Lama schreibt wohl bemerkenswert, doch ist er menschlich uns so nahe wie unser GOTT in jeder Kirche? Gibt es keinen einzigen Menschen in Ihrem Team, dem es wichtig wäre, dass wenigstens ein aufrichtiges Bibelwort in der »Kupfermuckn« steht? Von Herzen wünsche ich allen ein glückendes Leben. *Theresia Oehlinger*

## Kupfermuckn in Beverly Hills

Die Kupfermuckn begleitete mich auf meiner Reise von Frankfurt-Philadelphia-San Diego-Los Angeles (Beverly Hills/Hollywood) nach Las Vegas. Während der langen Flugzeit war ich froh, dass ich etwas zu lesen hatte. In LA wurde ich von Passanten auf mein außergewöhnliches T-Shirt angesprochen und konnte über den sozialen Hintergrund dieser Aktion berichten. Auf diesem Weg möchte ich mich bei dir mein Freund Hubert Junger bedanken! *Norbert Stöger, Pasching*

*Hubert verkauft die Kupfermuckn in der PlusCity deren Geschäftsleitung den Verkauf im Einkaufszentrum gestattet. Herzlichen Dank.*





# WEGE AUS DER KRISE

## *Ein soziales Umfeld aufbauen und lernen anderen zu vertrauen*

Mein Leben begann ziemlich normal. Doch dann schlug das Schicksal zu. Im Schleier eines Nebels erinnere ich mich, dass der Tod bereits im Alter von fünf Jahren gegenwärtig war. Als meine Großmutter eines friedlichen Todes verstarb, wusste ich, alles wird ein Ende haben. Nach drei Jahren klopfte der Tod erneut an. Erbarmungslos und ohne Rücksicht nahm er auch noch meine Mutter zu sich. All meine Träume und Hoffnungen vom Leben wurden mir von diesem Tag an genommen.

Nach weiteren drei sehr schwierigen Jahren meiner Kindheit, meldete sich der Tod wieder und nahm mir meinen Vater. Es war ein finsternes Tal in dem ich wandelte. Und dann entriss er mir auch noch meine andere Großmutter. Damals habe ich gebetet und Gott ein Geschäft vorgeschlagen: Er soll doch bitte mein Leben nehmen und meine Familie schonen. Ich hatte den Halt und auch den Glauben an alles, was man mich gelehrt hatte verloren. Ich legte alles daran, mich durch Untaten bemerkbar zu machen. Dieses Vorhaben ist mir auch gelungen. Doch zahlte ich dafür meinen Preis. Ich war der Ansicht, dass der Tod das Schrecklichste ist. Später aber stellte ich fest, dass das

Leben erbarmungsloser ist. Den Tod sehe ich mittlerweile als eine Erlösung, das Leben als eine Qual. Ich änderte meine Strategie und lebte von einem Tag auf den anderen. Heute bin ich über 40 und drehe mich noch immer im Kreis. Ich suchte eine Lösung für mein Problem, doch ich ging in die verkehrte Richtung. Ich wurde heroinsüchtig. Als ich eine Frau kennen und lieben lernte, löste sich alles ins Positive. Nach zwei Jahren unserer Beziehung wurde ich Vater einer wunderschönen Tochter. Als meine Tochter zwei Jahre alt war, drängten sich meine psychischen Probleme in den Vordergrund. Ich fing wieder an, im selben Sumpf zu waten, aus dem ich mich befreit



zu haben glaubte. Ohne Rücksicht auf jemanden oder etwas, fiel ich wieder in mein Schema zurück. Nach einem Jahr wurde ich verhaftet und nach fünf Monaten U-Haft wieder entlassen. Wieder in Freiheit, machte ich so weiter wie bisher. Und dadurch zerstörte ich das Leben meiner Kinder sowie das meiner Frau. Abgesehen vom eigenen Leben, was mir nichts wert ist, agierte ich wie der Tod, nur erbarmungsloser und auf eine gewisse Art effizienter. Nach einer Odyssee von Spanien nach Österreich wurde ich für viereinhalb Jahre weggesperrt. Noch heute bin ich im Geiste sehr angeschlagen. Eines Tages verspürte ich den unbändigen Drang, mir das Leben zu nehmen. Doch etwas in mir weigerte sich, so ruhmlos aus dem Leben zu scheiden. Ich machte einen Schritt, den ich so in meinem Leben noch nie gemacht habe. Ich suchte mir Hilfe. Und, es wurde mir geholfen. In meiner Not erfuhr ich erstmals in meinem Leben, dass ich nicht alleine bin. Anfangs war ich etwas verstört und verwirrt, weil ich bis Dato noch nicht erlebt habe, dass jemand an meinen Problemen Anteil nahm. Diese Erfahrung ließ mich wieder hoffen, mein Leben doch noch so hinzukriegen, um es so zu leben, wie ich es mir anfangs vorgestellt habe. Oft ist es nur der erste Schritt, aber wenn man den gemacht hat, merkt man erst, wie leicht es hätte sein können, wenn man ihn früher schon gemacht hätte. Mit meinen 43 Jahren muss ich wieder mal meine Grundeinstellung ändern, denn dann kann ich mir sicher sein, dass mein Leben noch lebenswert ist. Und ich mache es nicht für andere sondern für mich. Und damit bin ich wieder mal am Anfang. Doch was ich jetzt schon daraus gelernt habe ist: »Man muss sich ein soziales Umfeld aufbauen und lernen, anderen zu vertrauen.« *Karl (Wels)*

### ***Setz Dich auf die grüne Wiese, und pfeife einfach auf die Krise***

Wenn du glaubst es geht nicht mehr, kommt irgendwo ein Lichtlein her. Kommt das Lichtlein nicht daher, dann wird's erst einmal so richtig schwer. Die Bewältigung ist das Problem, vor derer wir dann hilf- und ideenlos dastehen. Normal sollt man eh gescheiter werd'n, wenn man nicht mehr gehört zu den jüngeren Herren. An Polster haben für dies raue Leben und nicht so schnell klein begeben. A bissal Wurstigkeit tut nicht schaden, dann stehst nie im Dreck bis zu den Waden. Zu lernen, nehmen wie es kummt und kommt es noch so kunterbunt. Hilft alles nicht, ein Tipp von mir, kaufe dir ein gutes Bier, setz dich auf die grüne Wiese, und pfeife einfach auf die Krise. *Hans*

## ***Morphium wurde zu meinem täglichen Begleiter im Kampf gegen meine Krankheit***

Die Jahre 2007 und 2008 sollten für mich ein Kampf ums Überleben werden! Zuerst wurde mein Mann sehr krank. Die Diagnose lautete Leberzirrhose, und dass er diese nicht überleben würde war auch klar. Doch der Überlebenskampf zog sich über Monate hinweg und kostete mir meine wenigen Reserven, die ich noch hatte. Als bei mir dann die ersten Schmerzen in den Ohren und im Kopf auftraten nahm ich das am Anfang viel zu leicht auf die Schulter, doch mit jeder Schachtel Tabletten, die ich mir in der Apotheke holte, war mir klar, dass da was nicht stimmen konnte. Nachdem alles vorbei war mit meinem Mann, fand ich den Weg ins Krankenhaus auch nicht gleich. Erst als ich eine Nacht im Gefängnis verbrachte, und meine Schmerzen nicht weg gingen und ich auch keine Schmerztabletten zur Verfügung hatte, verlangte ich nach dem Amtsarzt. Der schrieb mich dann sofort haftuntauglich. Dann brauchte ich noch eine Woche bis ich mich endlich in ärztliche Obhut begab. Meine Nasennebenhöhlen waren so verstopft, dass ich kaum atmen konnte und die Schmerzen waren unerträglich.

Im AKH wurde mir dann sofort geholfen. Schmerzlinderung und Untersuchungen standen am Tagesprogramm. Als dann feststand, dass dieses Problem tiefer liegt, überkam mich schon mal ganz leichte Angst. Da kaum jemand wusste, dass ich im Krankenhaus liege, war ich auf mich alleine gestellt. Der erste Lymphknoten wurde entfernt und die Warterei auf das Ergebnis schien unendlich lange, die zehn Tage waren die Hölle für mich. Es folgten zwei weitere Operationen, damit man mich ernähren konnte. Morphium wurde zu meinem täglichen Begleiter. Bei der ersten Chemotherapie musste ich mich bei jeder Nahrung übergeben. Die Zigaretten schmeckten mir nicht so recht und ich schlief bei jeder Gelegenheit sofort ein. Nach fast vier Wochen Aufenthalt durfte ich nach Hause. Die meiste Zeit verbrachte ich im Bett. Ich hatte Angst, es könnte mir wieder etwas passieren. Dort saß ich dann mit meiner Morphiumpumpe. Das Essen wurde für mich zu einer Tortur. Da der Krebs im Gesicht wucherte, bekam ich eine Magensonde, um mich so am Leben zu erhalten. Immer wieder musste ich ins Spital zu Untersuchungen und Therapien. Nach der zweiten Chemotherapie fielen meine Haare aus. Danach ging es mit meiner Gesundheit immer mehr bergab. Ich hatte keinen Ge-



Peter war lange Zeit Kupfermuckn-Verkäufer und Redakteur. Vor neun Jahren hat er den Weg zurück in die Arbeitswelt geschafft. Er arbeitet seither als Staplerfahrer und ist stolz darauf. Wenn er Urlaub hat, kommt er aber noch heute gerne auf einen Besuch bei der Kupfermuckn vorbei.

schmacks- und Geruchssinn mehr. Das Essen schmeckte mir gar nicht mehr. Den Sommer über verbrachte ich die meiste Zeit im Spital. Im Herbst kamen auch noch Bestrahlungen hinzu. Die sechste Chemotherapie ließen die Ärzte dann komplett weg, da ich diese wahrscheinlich nicht überlebt hätte. Im Winter ging es dann wieder leicht bergauf. Doch durch meine starke Gewichtsreduzierung zeigte sich auch hier wieder, dass ich meinem Körper geschadet habe. Mir war ständig kalt. Im Frühjahr kam dann die Morphiumpumpe weg. Kurz darauf verschwand die Magensonde -

nicht ganz unfreiwillig. Das Morphium nahm ich ab diesem Zeitpunkt in Tablettenform und die Nahrung bekam ich in Form von Astronautenkost. Es sollte dennoch mehr als ein Jahr dauern, bis ich die Gewissheit hatte, dass ich bisweilen den Krebs besiegt hatte. Seit kurzem ist es klar, dass ich einen Tinnitus habe, den ich nicht mehr wegbringen werde. Doch damit kann ich leben, und wenn mir mein Körper wieder einmal Zeichen gibt, dass da etwas nicht stimmt, gehe ich sofort zum Arzt, denn jeder Tag an dem man wartet und zögert, kann schon zu spät sein. *Sonja*



Johannes (ehem. Kupfermuckn-Verkäufer) hat es geschafft, von seiner Alkoholsucht und seiner Obdachlosigkeit auszubrechen. Als Weitwanderer und Jakobswegeher hat er mit seinen 62 Jahren nun eine fixe Anstellung in der Südsteiermark bekommen. Er hält nun Vorträge für eine PR-Firma an unterschiedlichen Schulen.

## Eine Pfuscharbeit war eher Not und Verzweiflung

Seit 32 Jahren wohne ich in Linz. In dieser Zeit hatte ich Höhepunkte und schwere Krisen. Meinen absoluten Tiefpunkt erlebte ich durch eigenes Verschulden in den Jahren 1985 bis 86. Damals, in meinen alkoholischen Glanzzeiten, hatte ich planmäßige Lohnpfändungen und war mit den Mietzahlungen im Rückstand. Trotzdem war ich vom großen

künstlerischen Durchbruch überzeugt und kündigte bei meinem Arbeitgeber. Ich bildete mir ein, mit meinen Mosaikarbeiten, die ich schon seit einigen Jahren machte, ein prominenter Künstler zu werden. Meine Werke wurden von Freunden, die es sicher gut mit mir meinten, immer »nur« als Kunsthandwerk beurteilt. Heute weiß ich, dass sie mit ihrem Urteil recht hatten. In meiner Überheblichkeit hielt ich mich für einen wichtigen Künstler und präsentierte mich in einer Linzer Privaterie. Für diese Ausstellung verpflichtete

ich mich noch bevor das erste Bild an der Wand hing, einen Galeriebeitrag von fünftausend Schilling zu bezahlen. Im November 1985 wurde die Ausstellung eröffnet. Die Vernissage war gut besucht, die Gäste haben das Buffet abgeräumt, und ich konnte mich über einige hübsche Kritiken in den lokalen Zeitungen freuen. Verkauft wurde nichts. Auch die Hoffnung auf einen erhofften großen Auftrag löste sich in schönen und tröstenden Worten auf. Weil ich meine Vertragsverpflichtungen nicht einhalten konnte, musste ich den Galeristen drei meiner schönsten Werke überlassen. Die Künstlerkarriere konnte ich mir vorläufig an den Hut stecken. Dieser Niederlage folgte eine Zeit schwerer Depression und intensiver Sauferei. Ich sah mich als Versager und überlegte ernsthaft, ob ich mich aufhängen soll. Weil ich vollkommen abgebrannt war, ließ ich meine Zechen bei den Wirten anschreiben. Kurz vor Weihnachten half mir meine Mutter aus der schlimmsten Not. Ich schämte mich sehr deswegen. Mit Gelegenheitsarbeiten überlebte ich die Wintermonate. Im Frühjahr 1986 wurde mir, weil ich die Miete nicht bezahlen konnte, das Wohnatelier gekündigt. Ich war obdachlos und wohnte bei Freunden und Bekannten. In dieser Zeit konnte ich, weil es an Platz und Material fehlte, keine Mosaik gestalten. Ich begann zu zeichnen. Diese Zeichnungen habe ich aber wieder vernichtet, noch bevor sie fertig waren. In meiner damaligen psychischen Verfassung konnte ich keine künstlerischen Arbeiten machen. Der Wendepunkt war eine Pfuscharbeit im Kaplanhofviertel. Es war eher Not und Verzweiflung, als ich den Auftrag, Bad und Küche zu verfliesen, übernommen hatte. Auf die Frage des Kunden, ob ich diese Arbeit machen könne, sagte ich: »Also bitte, wer Mosaik legen kann, muss auch Fliesen legen können.« Dabei hatte ich noch nie solche Arbeiten gemacht. Weil mir die Arbeit gelungen ist und der Kunde mit mir zufrieden war, gewann ich neuen Mut und Selbstvertrauen. Kurze Zeit später, ich war noch immer obdachlos, fragte mich ein Geschäftsmann, ob ich den verwitterten Granittürstock erneuern könnte? »Ja, das geht«, sagte ich ihm. »Den Stein muss ich abstocken, dann sieht er aus wie neu.« Der Geschäftsmann erteilte mir den Auftrag, ich ließ mir bei einem Steinmetz Kompressor und Meißel aus und machte mich an die Arbeit. Nach drei Tagen sah das Granitportal wie neu aus. Nicht nur der Kunde, auch die Leute, die an mir vorbei gingen, lobten meine Arbeit und ich freute mich darüber. Einige Tage später fragte mich ein Hausbesitzer aus der Linzer Altstadt, ob ich sein Portal abstocken wolle. Ich erledigte auch diesen Auftrag zur vollen Zufriedenheit des Kunden. In den folgenden

Monaten florierte der Pfuscher und ich erholte mich aus meiner erbärmlichen finanziellen Lage. Am 1. August 1986 bezog ich das Wohnatelier, in dem ich heute noch lebe und arbeite. Damals hatte ich noch immer mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Rotwein schmeckte mir viel zu gut und der Exekutor war sehr hartnäckig. Trotzdem besserte sich im Laufe der folgenden Jahre meine Situation. 1990 bewährte ich mich als Geschworener im Noricum Prozess. Diese Erfahrung war für mich die beste Psychotherapie. Damals wurde ich zum »Brandzinken Günter«. Wenn ich heute von jungen Menschen höre, die Schwierigkeiten machen und mit großen Problemen kämpfen, möchte ich den Obrigkeiten zurufen: »Gebt den Jungen eine Chance!«

*Brandzinken Günter*

### **Mit ein paar Klamotten, 45 Euro und Märchen kam ich nach Linz**

Jeder hat wohl seine ganz eigene Strategie, Krisen zu überstehen und sie unterscheiden sich auch in der Dimension und vor allem in ihren Themengebieten. Eine finanzielle Krise ist demnach nicht gleich zu setzen mit einer emotionalen oder psychischen Schräglage des Lebens. Je nach Alter und Geschlecht und Lebenssituation ergeben sich mitunter auch unterschiedliche Möglichkeiten, an ein Problem heranzutreten. Weitere, nicht unwichtige Aspekte sind die persönlichen Potenziale der Betroffenen, deren Herkunftssystem, natürlich der Bildungsstand, sowie das örtliche Umfeld und der Bezugspersonenkreis. Ein Beispiel: Vor meiner ersten Obdachlosigkeit war ich 18, hatte keinen Hauptschulabschluss, keine Lehrausbildung und wurde, nachdem ich von Kinderheim und Pflegeplatz wieder nach Hause ziehen wollte, von meinem Vater vor die Türe gesetzt. Schulden und Kinder hatte ich damals noch nicht. Vor meiner zweiten Obdachlosigkeit war ich 33, hatte einen Hauptschulabschluss, einen Lehrbrief als Bürokaufmann, eine eigene Wohnung (welche ich mir nicht mehr leisten konnte), Schulden in der Höhe von circa 20.000 Euro, zwei Kinder und eine Scheidung hinter mir. Geografisch lebte ich in der Nähe von Salzburg in Timmelkam. Wie man doch recht deutlich lesen kann, ist das Grundproblem dasselbe, die Ausgangslage jedoch sehr unterschiedlich. Ähnlich waren in beiden Fällen die ersten Reaktionen meinerseits: Ich veränderte meinen Wohnort und mein Umfeld radikal, um ganz neu zu beginnen. Beim ersten Mal trampete ich nach Italien, lebte vom Betteln, suchte Gelegenheitsjobs und schlief am Strand. Beim

zweiten Mal zog ich nach Linz, um schnell eine Wohnung und Arbeit zu finden. In beiden Fällen hatte ich so gut wie nichts in der Tasche und Geld sowieso fast gar keines. So fuhr ich nach Italien mit sechs Schilling und fünfzig Groschen, einer Tasche Klamotten, einer Flasche Wein, einer Wurstsemmel und einem halben Bündel Tabak. Nach Linz kam ich mit einer Tasche Klamotten, 45 Euro und einigen Märchen. Ich suchte nach Arbeit und Wohnung und schlief bei Bekannten. Ein nicht unwesentlicher Aspekt, im Hinblick auf unterschiedliche Strategien zur Krisenbewältigung ist in diesem Beispiel die Elternschaft. Da während der ersten Krise der Druck für jemanden sorgen zu müssen nicht gegeben war, hatte ich in der zweiten ja rechtliche Verpflichtungen. Neben der unterschiedlichen finanziellen gibt es da aber auch noch eine differenzierende emotionale Spannung. Diese vermag sowohl die Dynamik zu beeinflussen, als auch das seelische Gleichgewicht empfindlich zu stören. Die Einsamkeit ist in beiden Krisen annähernd gleich, da ich in keinem Fall in einer Beziehung stand, jedoch das Gefühl verpasst zu haben ist im zweiten Fall deutlich höher. Ein weiterer wesentlicher Unterschied zeigt sich in der Motivation. Während im Jugendalter das Erleben neuer spannender Tage neben dem Überlebenstrieb einen sehr hohen Stellenwert hatte, ging es im reiferen Alter mehr um das Reintegrieren in die Gesellschaft und das Schaffen einer stabilen Grundfeste. Aus der unterschiedlichen Motivation kann man durchwegs auch auf ein anderes Erlebensgefühl schließen, und dem war auch so. Beim ersten Mal ging ich völlig ungehemmt und frei auf jedes darauf folgende Ereignis zu, in der zweiten Notsituation erlebte ich mich getrieben durch ein fixes Ziel und kalkulierte meine Schritte sehr genau. Und anders als zuvor, konnte ich der späteren Obdachlosigkeit gar nichts Gutes mehr abgewinnen. Was wiederum gleich erscheint, ist die Suchen nach der Abdeckung der Grundbedürfnisse wie Nahrung und Schlafplatz. Doch auch hier findet man bei genauerer Betrachtung Unterschiede, so suchte ich in meiner ersten Krise vorwiegend sichere Schlafplätze in Parkanlagen unter Brücken oder in der Nähe eines Gewässers. In der zweiten Krise konnte und wollte ich nicht mehr draußen schlafen. Ich suchte mir eine Freundin. Wiederum sehr ähnlich waren die Enden der Krise: Ich fand Arbeit und ein Dach über dem Kopf. In beiden Fällen bewältigte ich die Krise aus meiner Sicht sehr gut. Hilfreich dabei waren mein Glaube und natürlich das Glück, gute Menschen kennen gelernt zu haben. *Hannes*

*Foto Seite 3, 5 und 6: wh, Seite 4: hz*

# Das soziale Eck

»Und steckst du bis zum Hals im Dreck, dann lies dir dieses Eck!«

## **Notruf bei psychischen Krisen, rund um die Uhr 0732 / 65 10 15**

Sei es ein unerwarteter Verlust oder eine plötzlich akute psychische Störung. Gefühle von Angst, Panik, Hilflosigkeit, Einsamkeit oder Verzweiflung lassen das Leben mitunter ausweglos erscheinen. Meistens helfen Angehörige, Freunde, Nachbarn über die schlimmste Zeit hinweg. Immer mehr Menschen suchen Hilfe in psychischen Krisensituationen. Der Psychosoziale Notdienst bietet rund um die Uhr telefonische Soforthilfe für AnruferInnen aus ganz Oberösterreich. Wenn die telefonische Hilfe nicht genügt, gibt es in den Bezirken Linz, Linz-Land, Steyr, Steyr-Land und Kirchdorf die Möglichkeit für einen Hausbesuch. Ein Team von zwei MitarbeiterInnen versucht, eskalierte Situationen zu beruhigen und erarbeitet kurzfristig »Lösungen auf Zeit« gemeinsam mit den Betroffenen, bis weitere Schritte und Hilfestellung möglich ist.

## **Was kann der Psychosoziale Notdienst tun?**

- ▶ Schwierige Situationen beruhigen
- ▶ Kurzfristige »Lösungen auf Zeit« erarbeiten, bis andere Hilfen greifen
- ▶ Bei Bedarf psychiatrisch-medizinische Hilfe leisten oder vermitteln
- ▶ Psychotherapeutische Hilfe zur Bewältigung der Krise vermitteln

## **Wer kann den Psychosozialen Notdienst anrufen?**

Menschen in psychosozialen Krisen und psychiatrischen Notsituationen sowie Personen, die Traumatisierungen aufgrund schwerwiegender Ereignisse erlitten haben. Der Psychosoziale Notdienst arbeitet unentgeltlich. Die Finanzierung der Leistungen erfolgt durch das Land OÖ. Die Inanspruchnahme der Beratungsleistungen ist kostenlos. Nähere Information unter: [www.pmooe.at](http://www.pmooe.at)

# Ohne Meldeadresse existierst Du gar nicht!

**Marianne Huber von der Arge für Obdachlose zu fehlenden Papieren und verwehrttem Bankkonto**



»Ohne Meldezettel ist man eigentlich in der Stadt nicht existent und es gibt keinen Zugang zu Sozialleistungen wie Mindestsicherung, Aktivpass oder Arbeitslosengeld«, berichtet die Sozialarbeiterin Marianne Huber, vom Projekt Wieder Wohnen. »91 Personen hatten im letzten Jahr beim Verein Arge für Obdachlose ihre Meldeadresse, weil sie über keinen Wohnsitz verfügen. Davon standen circa zwei Drittel sogar ohne irgendein persönliches Dokument da. Die Meldeadresse bei der Arge stellt den ersten Anker dar, um wieder Zugang zum eigenständigen Wohnen zu bekommen.« Peter lebte zehn Jahre auf der Straße und auch alle persönlichen Dokumente gingen verloren. Er beschreibt dies als ein Gefühl des »sozialen Todes«.

»Der Meldezettel ist das wichtigste Dokument in Österreich«, betonte immer der Leiter des früheren Bahnhofsozialdienstes Franz Fath, Mitbegründer der Arge für Obdachlose. Seit über zehn Jahren gibt es nun die Möglichkeit der Hauptwohnsitzbestätigung nach § 19 a des Meldegesetzes, wonach sich Personen bei Sozialeinrichtungen polizeilich melden können,

ohne dort wohnhaft zu sein. »Jeder vierte Hilfesuchende, der zu uns kommt braucht eine Meldeadresse. Sie verfügen normalerweise über kein Einkommen, schlafen irgendwo im Freien oder in Abbruchhäusern, oder können einmal da oder dort bei Bekannten mitwohnen«, berichtet Marianne Huber. »Ich denke die Dunkelziffer ist viel höher und für viele gibt es eine Hemmschwelle zu uns zu kommen. Aber sich polizeilich wieder zu melden, geht ganz unbürokratisch und kostet nichts.

**»Ich hatte oft ein unangenehmes Gefühl, weil ich keinen Ausweis mehr hatte. Ich war immer auf der Flucht.« Peter**

Man geht, nach der Abklärung bei uns ins Rathaus zum Meldeamt und bekommt den Meldezettel gleich ausgedruckt. Grundsätzlich ist es möglich, sich für drei Monate bei uns zu melden, in Ausnahmefällen auch länger. Einmal pro Woche muss man zu einem Gespräch vorbeikommen und so können in dieser Zeit wieder neue Perspektiven gefunden werden«. Peter kam letztes Jahr zum Projekt WieWo um

wieder einen Anschluss im Leben zu finden. Vor zehn Jahren hatte er eine schwere psychische Krise, ein Burnout. Berufliche und private Misserfolge reihten sich aneinander. Er konnte seine Miete nicht mehr bezahlen und ist einfach in die Natur abgebogen. Er schlief im Wald und seine Dokumente hatte er in einem Plastiksack verwahrt. »Diese haben aber trotzdem die Nässe nicht vertragen und während des Hochwassers 2002 haben sie sich dann aufgelöst«, meint Peter. Gelebt habe er vom Plasmaspenden und Gelegenheitsarbeiten. Er hatte nie jemand um Hilfe gebeten. Die ersten beiden Jahre sei es sehr schlimm gewesen, dann habe er seinen Bedarf eingeschränkt. Peter sah man seine Obdachlosigkeit gar nicht an, denn auf sein Äußeres hat er immer geachtet. Schließlich wuchs der Wunsch, wieder ins Leben zurückzukehren. Er läutet beim Verein Neustart (Bewährungshilfe) an, weil sich der Name gut anhörte und wurde zur Arge für Obdachlose weitervermittelt. »Ich hatte schon oft ein unangenehmes Gefühl, weil ich gegen das Meldegesetz verstieß und keinen Ausweis mehr hatte. Ein Gefühl, dass man nicht erwischt werden darf. Ich war immer auf der Flucht. Ich dachte es wäre schwieriger eine Meldeadresse zu bekommen. Doch das ging sehr schnell und im Meldeamt waren die Beamten sehr freundlich. Vier Monate lang war ich bei der Arge für Obdachlose gemeldet, bis ich selbst bereit war, das Angebot einer betreuten Übergangswohnung anzunehmen.« »Mit der Meldeadresse hat man wieder Zugang zum Sozialsystem und der nächste Weg führt meistens zum Arbeitsmarktservice. Auch wenn man keinen Arbeitslosengeldanspruch hat, bekommt man einen Einkommensnachweis. Nach dem Gang zum Bürgerservice des Magistrats kann man dann den Linzer Aktivpass bekommen. Neben den vielen Begünstigungen wird dieser dann oft auch als Ausweis akzeptiert. Auch der Zugang zum Sozialamt ist nun möglich, um eine Mindestsicherung zu erhalten. Wenn nun die Personen bei uns gemeldet sind, bekommen sie auch wieder Post. Oft sind es Schreiben oder RSA-Briefe von Behörden oder dem Gericht, denn man ist nun wieder greifbar«, weiß Marianne Huber. Peter muss schmunzeln, denn sein erster Brief war

die Einladung für neue Linzer Bürger zu einem Empfang beim Bürgermeister. Ein nächstes Problem stellt meist die Eröffnung eines Bankkontos dar, denn dafür benötigt man einen amtlichen Lichtbildausweis. Um einen Personalausweis oder Reisepass zu erhalten, braucht man allerdings eine Geburtsurkunde und einen Staatsbürgerschaftsnachweis. Die Geburtsurkunde erhält man bei der Gemeinde (Magistrat) und kostet Euro 9,30 und den Staatsbürgerschaftsnachweis im Standesamt um Euro 44,60. Peter hatte auch in seiner Zeit als Obdachloser immer noch ein Konto und es gab keine Probleme, weil man ihn in seiner Hausbank kannte. Er brauchte einen amtlichen Ausweis, weil er sich seinen Führerschein wieder besorgen wollte. Daneben brauchte er seine Zeugnisse und Zertifikate vom Wifi für die Arbeitssuche. Um nun zu einem Reisepass (Euro 75,80) oder Personalausweis (Euro 61,50) zu kommen, muss man einen Identitätszeugen zum Magistrat mitnehmen. Peter wurde von Marianne Huber begleitet, die die Identität von Peter bestätigte. »Ich hatte dann das angenehme Gefühl wieder, einen Platz gefunden zu haben, beziehungsweise wo angekommen zu sein. Vorher hatte ich panische Angst vor Ämtern, es war mir sehr unangenehm wegen dieser Dinge hingehen zu müssen. Ich stellte mir das auch komplizierter vor, es waren aber alle sehr freundlich und die Betreuer von WieWo haben mir den Weg gewiesen.«

**Um nun zu einem Reisepass oder Personalausweis zu kommen, muss man einen Identitätszeugen zum Magistrat mitnehmen.**

Die Österreichische Armutskonferenz berichtete, dass in Österreich 50.000 Menschen kein Konto mehr bei einer Bank bekommen und fordert das Recht auf ein Girokonto. Marianne Huber bestätigt, dass es viele Menschen gibt, die beim Kreditschutzverband oder sonstwo auf den »Schwarzen Listen« der Banken stehen. Es gibt aber zwei Möglichkeiten, wieder ein Habenkonto (eines das man nicht überziehen kann) zu bekommen. »Bei der PSK wurde diese Möglichkeit geschaffen und mit der Filiale am Linzer Bahnhof haben wir gute Erfahrungen gemacht. Der zweite Zugang zu einem Konto stellt die »Zweite Bank« dar, bei der man über die Schuldenberatungsstellen zu einem Konto kommen kann«. *Foto + Text: hz*

► *Arge WieWo, Kontaktaufnahme in den Öffnungszeiten ohne Termin, Di. 13:00 - 15:30, Do. 9:00 - 11:30, Tel. 0732/770805-16, www.arge-obdachlose.at*

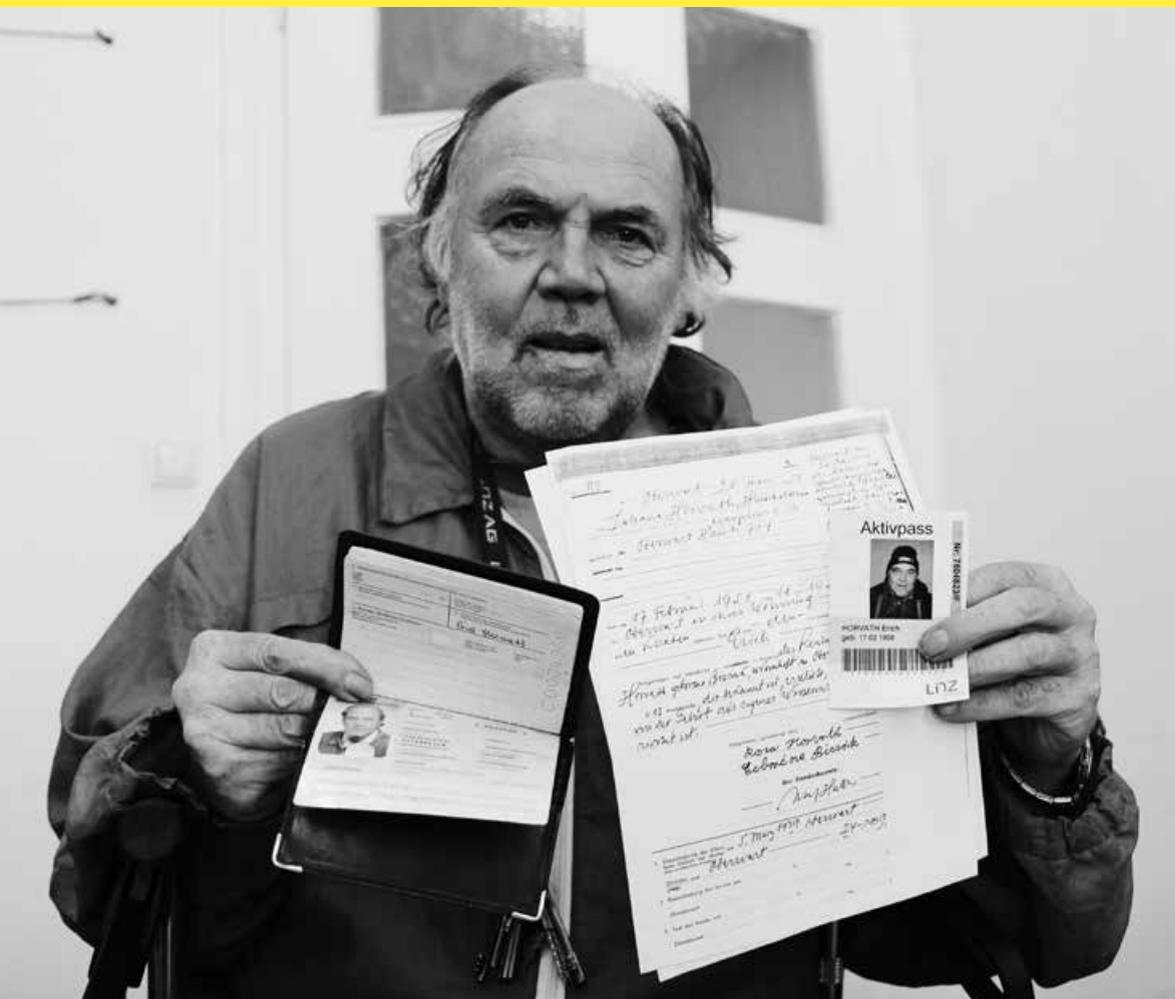


## Identitätslosigkeit bedeutet, ohne Gesicht zu sein

Als Punker verliert man schon mal was. Blöd nur, wenn's ausgerechnet Brieftasche, Führerschein, Personalausweis, Pass, E-Card und Substitutionsausweis sind. Denn ohne Ausweis bist du der Polizei hoffnungslos unterlegen. Was Ihr hier lest, ist mir in Wien wirklich passiert. Als ich drauf gekommen bin, dass alles weg ist, hab ich mir punkmässig noch gedacht »Kismet«. Den ersten Fehler habe ich gemacht, als ich allein zur Polizei gegangen bin, ohne dass mir vorher jemand bestätigt, dass ich »ich« bin! Man muss fairerweise sagen, dass zu dieser Zeit das Verhältnis der »APO-Orientierten Jugend« und der Polizei mehr als gespannt war. Mehr Freude habe ich ihnen gar nicht machen können: »Was, keine Papiere? Bleibst glei do zwecks Identitätskontrolle!« Das waren dann gleich 48 Stunden! Ich komme raus, gehe vielleicht zwei Querstraßen entlang und: Polizei-Kontrolle! »Ausweis bitte«. Und schon wieder musste ich für die nächsten 48 Stunden mitkommen! Als ich wieder raus kam, schaffte ich es fast bis zur »Mariahü«. Und erneut zwei Bullen und wieder »Ausweis bitte!« - Mitkommen für die nächsten 48 Stunden. Wenn nicht durch Zufall ein Kumpel die Festnahme beobachtet und der Bewährungshilfe Bescheid gesagt hätte, würden sie dieses Spiel noch heute mit mir spielen. Durch die Bewährungshilfe bin ich nach zwei Wochen zu einer ID-Bestätigung gekommen. Die nächste Überraschung gab es dann auf dem Sozialamt. Plötzlich ver-

langen die einen Ausweis. Ich zeig siegessicher den »Wisch« von der Bullerei. Die Reaktion: »Lichtbildausweis!« Ja, haben die das mit »verloren« nicht verstanden? Zum Glück hatte ich damals keine Schusswaffe dabei. Jetzt ist guter Rat teuer. Naja, als Österreicher weiß man - alles ist teuer! Ich ging dann zum Pfarrer. Der gab mir Geld und den Rest habe ich mir zusammen geschnorrt! Meine Adresse: »Besetztes Haus«! Diesmal bin ich nicht mehr alleine hingegangen und bekam endlich einen Meldzettel - unendlicher Sieg! Wer glaubt, jetzt ist alles gut, der kennt die Österreichische Bürokratie schlecht. Sozialhilfe bekommst du nämlich nur, wenn du vorher beim AMS warst! Am Arbeitsamt angekommen bekam ich es wieder dick: Sie verlangten einen »Lichtbildausweis«! Ab diesem Zeitpunkt wollte ich keine kleine Schusswaffe mehr, meine Suche galt einem Großkaliber! Jetzt hast du keinen Cent mehr und keine Chance, irgendwie legal zu Kohle zu kommen. Job gibt's keinen, weder als Tagelöhner, noch als sonst was. Du brauchst immer einen Ausweis. Über einen Kumpel habe ich dann erfahren, dass die »Standler« am Naschmarkt hin und wieder Aushilfen zum Be- und Entladen suchen. Und ob's jetzt jemand hören will oder nicht, aber es waren genau diese sogenannten Ausländer, die mir geholfen haben, die mir genau diese Chance gaben: Arbeit gegen Geld, ohne Ausweis und sonst gar nix! *Peter (Wels)*  
*Foto: Soziales Wohnservice Wels*

# Endlich wieder alle Papiere beisammen!



## »Wie lebe ich ohne amtliche Dokumente in Österreich?«

Ich bin seit 2007 aus persönlichen und wirtschaftlichen Gründen, mit viel Hoffnung und wenig Gepäck nach Österreich (meinem Lieblingsnachbarn) gegangen, um hier neu starten zu können. Anfangs und für den Zeitraum von zwei bis drei Jahren lief es auch ganz gut. Ich war in der Leasingbranche, über verschiedene Firmen beschäftigt, hatte mein geregeltes Einkommen und somit auch ein geordnetes Leben. Bis mich dann irgendwann die Realität eingeholt hat, angefangen mit Jobverlust, keine Perspektive in Folge ausbleibender Angebote und sicher auch der Umgang mit den falschen Leuten. Ich bin dann irgendwann auf der Straße gelandet und habe meinen Kummer und meine Sorgen über längere Zeit mit Alkohol betäubt. Ganz klar, so ist mir nun bewusst, war das nicht der richtige Weg. Die Konsequenz war, dass ich nicht nur mein ganzes Hab und Gut verloren habe, sondern viel schlimmer noch, meine gesamten Dokumente. Wie sich jeder gut vorstellen kann, ist damit das Drama vorprogrammiert. Fakt ist: Ohne glaubhaften Bürgen hast Du weder eine Chance, ein Konto zu eröffnen, noch irgendwo Amtsgänge zu erledigen. Ich erhoffte mir eine Lösung beim AMS. Nur sieht das so aus, dass es auch nicht so einfach ist, als deutscher Staatsbürger Leistungen von dort zu beziehen. Voraussetzung ist, ein gültiger Pass und innerhalb eines Kalenderjahres in einem Dienstverhältnis »zusammenhängend« auf sechs Monate zu kommen. Nur war mir das nicht vergönnt, durch meine Leasingtätigkeit bin ich nie über vier Monate gekommen. Ein anderes Thema ist, dass ich ständig in Angst lebe, dann doch wieder Arbeit bei einer der vielen Leasingfirmen aufzunehmen. Denn, sobald ich irgendwo erfasst bin, muss ich damit rechnen, von der Fremdenpolizei als »Unstetiger« kontaktiert zu werden. Also was tun? Ich kann nur jedem raten, in so einer Situation den Kopf nicht hängen zu lassen, vielleicht auch einmal auf den richtigen Weg aus dem Sumpf der Ratlosigkeit ein Risiko einzugehen. Es lohnt

## »Als U-Boot lebend war ich vogelfrei, da ich keine gültigen Papiere mehr hatte«

Ich lebte einige Zeit als U-Boot, weil ich die Nase voll hatte vom System. Außerdem hatte ich noch Probleme mit der Polizei. Dann kam noch erschwerend hinzu, dass ich keine gültigen Papiere mehr hatte. Durch meinen letzten Vermieter wusste ich, dass mich die Polizei suchte. Deshalb traute ich mich nicht mehr in mein Zimmer zurück, um meine Papiere und Sachen zu holen. Ich hatte zwar eine Arbeitswohnung in der ich mein Domina-Gewerbe betrieb und dort auch schlafen konnte, war aber nicht angemeldet. Mein Reisepass war abgelaufen und der Name stimmte auch nicht mehr, da ich einige Monate zuvor eine Namensänderung nach meiner Scheidung vorgenommen hatte. Der Führerschein lief auch noch auf meinen alten Namen. Das alles war ziemlich unangenehm. Aufgrund dieser Umstände konnte ich weder das Land verlassen oder mir eine Bleibe nehmen, noch konnte ich

mich versichern lassen. Ich war »vogelfrei«, wie man so schön sagt. Fast zwei Jahre ging das trotzdem irgendwie. Aber, als ich 2004 sehr krank wurde, meinen Job als Domina nicht mehr ausüben konnte und kurz vor der Obdachlosigkeit stand, wusste ich, dass ich dringend einen Pass brauchen würde. Als ich dann den ersten Termin bei der »ARGE SIE«, (Frauenprojekt der Arge für Obdachlose) hatte, bekam ich Hilfe. Meine Betreuerin rief beim Standesamt an, wo meine Namensänderung eingetragen war und erreichte, dass ich ohne Ausweis trotzdem die Heiratsurkunde, auf welcher meine Namensänderung eingetragen war, ausgehändigt bekam. Der nächste Schritt war, dass ich durch die Hilfe von der ARGE SIE trotz fehlender Dokumente einen Reisepass bekam. Anmelden durfte ich mich derweil auch bei dieser Sozialeinrichtung, denn ohne Wohnsitz, keinen Pass. Dann konnte ich endlich zum Arbeitsamt und meinen Notstand beantragen. Ohne Papiere und ohne Ausweis geht gar nichts in Österreich, und hat man das mal verloren, ist man ziemlich am Arsch. *Susanne*

sich! Ich habe nun wieder einen Job gesucht und gefunden, in dem ich demnächst wieder eine Chance bekomme. So kann ich in Folge dessen auch alles andere wieder in Ordnung bringen – Wohnung suchen und Papiere beantragen. *Dirk (Wels)*

### »Als Frau hatte ich noch lange die Papiere aus der Zeit vor der geschlechtsangleichenden OP.«

Ich war immer im Besitz meiner diversen Personaldokumente und trotzdem war ich es einige Zeit dann doch auch nicht. Vor einigen Jahren waren meine Papiere nach einer, nun sagen wir mal Personenstandsänderung, nicht mehr so ganz auf dem neuesten Stand. O.K., reden wir Tacheles. Es lag daran, dass ich eine geschlechtsangleichende Operation hatte und damit begann personaldokumentenmäßig auch eine ganze Latte von zwar kleinen, aber doch auch lästigen Problemen im Alltag. Denn, laut Gesetz konnte ich neue Papiere erst nach erfolgter Operation beantragen. Und da es sich dabei ja nicht nur um eine Operation und eine Sache von ein paar Tagen handelt sondern um ein Prozedere, das sich über zwei Jahre und mehr hinzieht, kam es des Öfteren zu teils kuriosen, teils für mich unangenehmen Erlebnissen. Wurde ich beispielsweise bei diversen Arztbesuchen aufgerufen reagierte ich oft erst nach dem zweiten Aufruf, da der Name auf der E-Card nicht mehr stimmig war mit dem, den ich schon im Alltag trug. Es gab Diskrepanzen zwischen diversen, von mir ausgefüllten Formularen und dem, zur Identitätsfeststellung, vorgelegten Personalausweises etc. Kurz und gut, die Situation war immer die, dass eine Frau dastand und nur die Papiere eines Mannes dabei hatte. Es kam, wie gesagt, zu extremst unerträglichen Situationen, obwohl ich manchmal selbst ein wenig darüber schmunzeln musste. Wurde ich doch tatsächlich eines Tages in der Bank nach Vor-

lage meiner Bankomatkarte gefragt, ob ich nicht versehentlich die Karte meines Mannes eingesteckt hätte. Und das mir, die ich mit Männern nun wirklich nichts am Hut habe. Irgendwie lebte ich also eine lange Zeit in einer Art Grauzone, in der meine Person diametral zu meinen Ausweispapieren stand. Irgendwie hatte ich sie und dann doch auch wieder nicht. Was blieb mir also übrig als nach erfolgter Operation alles nochmal anzufordern. Die ganze »Rennerei« war nicht so schlimm. Die ewigen Behördengänge erst recht nicht, da ich es am Magistrat jedesmal mit einem sehr netten Sachbearbeiter zu tun hatte. Es war eher die Zeit, in der ich in dieser Grauzone leben musste. Ich hatte zwar meistens eine unterschriebene und beglaubigte Erklärung dabei warum es da gewisse Unstimmigkeiten gibt. Damit gab es eigentlich nie wirkliche Probleme. Selbst am Flughafen nicht. Meist reichte auch eine kurze verbale Aufklärung. Aber lästig war es trotzdem. *Name der Redaktion bekannt*

### »Ich schlief im Bunker am Reinberg, wo ich auch meine ganzen Dokumente versteckt habe«

Angefangen hat alles 2010 im März. Damals warfen mich meine Eltern aus der Wohnung. Einen Monat zuvor hatte mich mein Stiefvater zwar vorgewarnt, jedoch dachte ich, Blut ist dicker als Wasser, sprich, ich hatte mich zwar ein bisschen darauf eingestellt und mir zwei Taschen mit Kleidung und dem Wichtigsten, was man so braucht, besorgt. Aber ich hab nicht glauben wollen, dass es so weit kommt! Dann war es soweit. Mein Stiefvater kam herein, nahm mir den Schlüssel ab, und ich musste gehen. Drei Tage nächtigte ich im Bunker am Reinberg, wo ich auch meine ganzen Dokumente versteckt habe. Als mir dann ein Freund für das Wochenende ein Hotelzimmer bezahlt hatte, ließ ich blöderweise genau die Tasche

zurück, in der auch meine Dokumente waren. So kam es, wie es kommen musste: Nach dem Wochenende war sie weg - die Tasche mit dem ganzen Zeug! Am gleichen Tag ging ich auch noch in die Notschlafstelle E37, um nicht mehr auf der Straße sein zu müssen. Um sich anmelden zu können, braucht man zumindest einen, der bezeugen kann, dass man der ist, der man vorgibt zu sein! Da hatte ich Glück. Jemand vom E37 begleitete mich. Ein paar Tage später meldete sich dann die Polizei aus Thalheim. Meine Tasche sei bei ihnen gelandet. Also hatte ich wieder alles. Ein paar Monate später war ich mit Freunden in der Stadt etwas zuviel trinken und vergaß meinen Rucksack irgendwo. Auch mein Pass war drinnen. Okay, dachte ich, nicht so schlimm, solange ich zumindest die anderen Dokumente habe, kann ich mir einen neuen ausstellen lassen. Tat ich aber nie. Ein paar Monate später - ich lebte wieder auf der Straße - habe ich meine restlichen Sachen bei einer Bekannten untergestellt und diese Nuss hat mir nicht gesagt, dass auch sie aus ihrer Wohnung delogiert wurde und sie meine Sachen einfach nur ins Stiegenhaus gestellt habe. Erst eineinhalb Wochen später habe ich das erfahren. Doch da war nix mehr da! Was nun? Ich hatte kein Geld mehr, um mir eine Geburtsurkunde aus Linz zu holen und auch niemanden aus der Familie, der bezeugen konnte, dass ich wirklich der bin, der ich bin. Ohne Ausweis bekommst du nichts. Eine Einbahnstraße. Ich sollte mich schon längst von meiner letzten Adresse abmelden, geht aber nicht ohne Ausweis und Zeugen. Hinzu kommt noch, dass ich wahrscheinlich genau deswegen eine Strafe bekomme! Derzeit bin ich also ein »U-Boot«! Ohne Papiere geht gar nix mehr. Wenn noch dazu kommt, dass du fast kein Geld hast, kannst du dich nicht einmal neu organisieren. Es ist fast so, als würde man kein Gesicht mehr haben, aber ich gebe nicht auf und versuche in nächster Zeit alles wieder zu bekommen. Eine besch... Lage! *Andreas (Wels); Foto: hz*



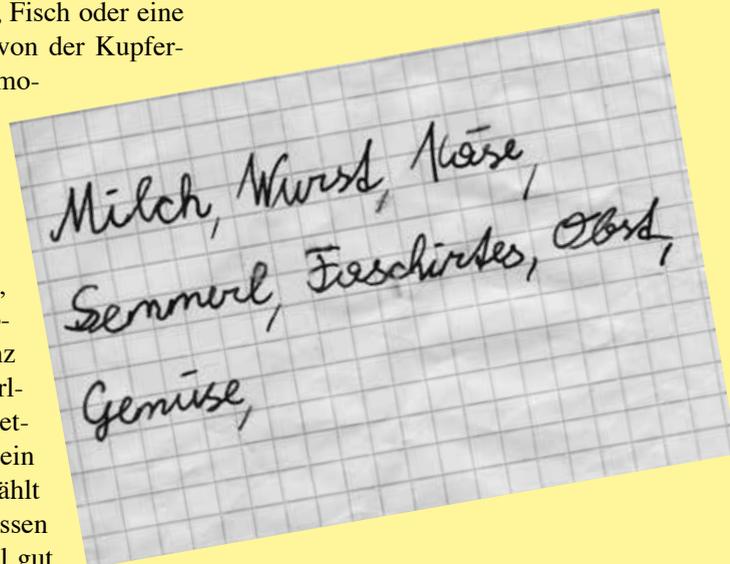
© by philipp pamminger



# Wer jeden Cent drei Mal umdrehen muss!

## Wocheneinkauf von Menschen unter der Armutsgrenze

Jeder achte Österreicher kann es sich nicht leisten, jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch oder eine vergleichbare vegetarische Speise zu essen. Claudia, Lilli, Bertl und Fredy von der Kupfermuckn gewährten Einblick in ihre Einkaufsgewohnheiten. Sie alle haben ein monatliches Einkommen, das unter der offiziellen Armutsgrenze von 994 Euro liegt. Was bleibt da so wöchentlich für Essen und Getränke, wenn man Wohnkosten und andere notwendige Zahlungen abzieht? Nach den persönlichen Einschätzungen kamen sie auf 30 Euro. Eingekauft wurde dann beim größten österreichischen Diskonter. Alle vier taten sich schwer, gleich für eine ganze Woche einzukaufen, denn das sind sie nicht gewohnt. Fredy kauft immer ein, was er gleich verbraucht, weil er keinen Kühlschrank hat und übrigens die Leibspeise des geborenen Münchners Weißwurst ist. Die muss - wie jeder weiß - ganz frisch gegessen werden. Bertl schwört darauf, dass man mit einem Vorrat Packerlsuppe nie hungrig ist und wie man sieht, erhält es auch noch schlank. Lilli hat etwas, das am Einkaufszettel stand, vergessen. Naja, so bleiben ein paar Euro für ein Packerl Zigaretten, denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Claudia erzählt von Zeiten, in denen sie vor der Entscheidung stand, Futter für die Katze oder Essen für sich und ihren Mann zu kaufen. Ihr Wunsch sei es aber, ab und zu einmal gut Essen zu gehen. Wussten Sie übrigens, dass jeder zehnte Österreicher es sich nicht leisten kann, einmal im Monat Freunde zum Essen einzuladen? Die Kupfermuckn kann es sich, dank der treuen Leser, ab und zu leisten und so lud sie alle Redakteure an Bertls Geburtstag am 3. Oktober ins Gasthaus mit anschließendem Kegeln ein. *Text: hz / Alle Fotos: ck*



## Ein Münchner ohne Kühlschrank und Weißwurst

Nachdem ich immer noch keinen Kühlschrank habe, muss ich mich so eindecken, dass auch nichts weggeworfen wird. Daher kaufe ich normal nicht für die ganze Woche ein. Die Seelachsschnitzel kosten 99 Cent und die Jausn circa 2,50 Euro. Bleiben ein paar Euro für Eier und Kaffee. Mittagessen gehe ich ins »Vinzenzstüberl« und somit ist dieser Einkauf für die Abende gedacht. Wenn es ginge, wie es mit 64 Jahren eigentlich gehen sollte, dann wären - als geborener Münchner - Weißwürste und ein Schweinsbraten auf dem Tisch. Dazu natürlich Knödel. Die restlichen Knödel kämen dann in die Pfanne und dann noch ein paar Eier darunter gehoben. Dazu bräuchte ich aber größere Töpfe. Eigentlich hätte ich es ja im Blut. Meine Mutter war eine der besten Köchinnen in München und ich wuchs im Wirtshaus auf. Eine Reihe von Krankheiten hat dafür gesorgt, dass ich es nicht weiterführen konnte. So träume ich davon, dass jeden Tag vom Johannesplatz, wo es die besten Weißwürste gibt, frische nach Linz eingeflogen werden. Denn, wie jeder weiß, darf eine Weißwurst das Zwölfeleuten nicht hören... Ein Bratenaufschnitt um 2,59 Euro, Bananen um 1,05 Euro und so weiter. So kommt doch noch ein Einkauf von 24,56 Euro zusammen. *Fredy*



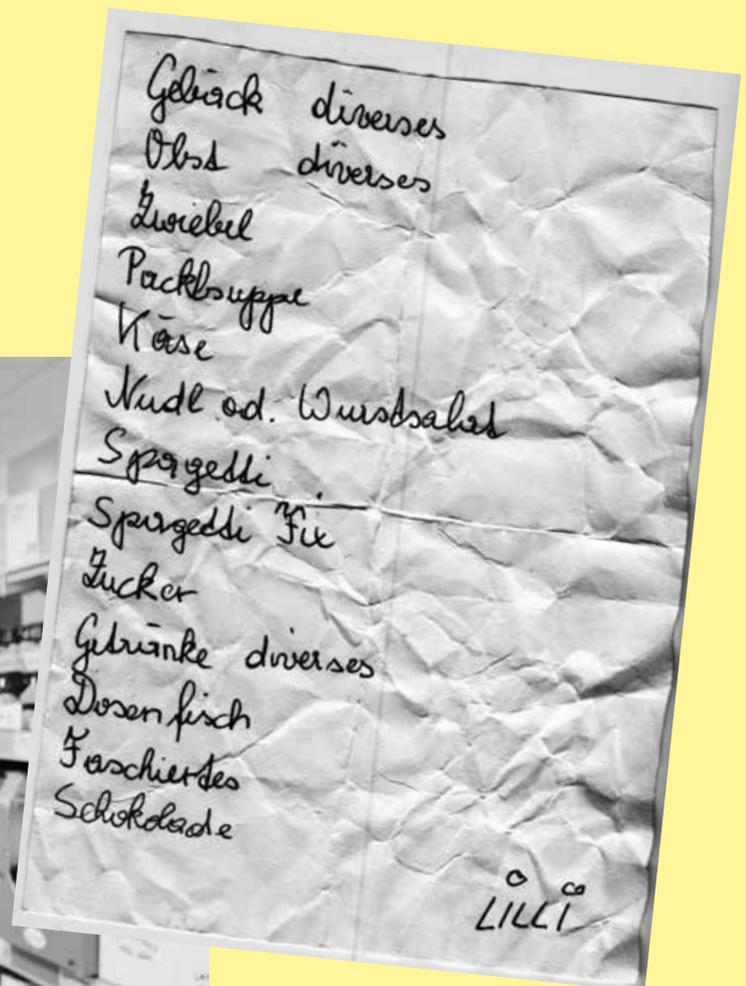
## Wer magere Tage kennt, lernt Sparsamkeit

Drei bis vier Mal kochen Walter und ich jede Woche. Darum habe ich für Spaghetti und Salat eingekauft. Einige verschiedene Käse kaufe ich immer für die Jause, am liebsten Schafskäse. Dazu noch Wurst, Tomaten, Weintrauben, Semmel und Milch. Lammfleisch mit Kartoffel und Salat ist meine Leibspeise, aber Lamm ist sehr teuer. Walter träumt von einem halbdurch gebratenen, blutigen Steak. Solche Leckereien gibt es halt nur alle heiligen Zeiten. Wir lieben es auch, einmal gepflegt essen zu gehen, am liebsten zum Griechen oder Chinesen. Mein Mann hat nun wieder Arbeit gefunden. Nur deshalb geht sich das ab und zu wieder aus. An unserem dritten Hochzeitstag Ende September fuhren wir nach Wilhering zum Griechen. Die meisten Sachen kaufe ich beim Diskonter. Als Walter noch arbeitslos und am Monatsende oft das Geld schon recht knapp war, haben wir eher darauf geschaut, dass unsere Katzen noch etwas zu essen hatten. Wir haben dann halt irgend etwas zusammengedreht, zum Beispiel Kartoffelnudeln, wenn nur mehr Kartoffeln da waren. Trinken kann man aus der Wasserleitung und einen Verdünnsaft hatten wir auch immer. Meine Freundin Anita hat uns auch öfter ausgeholfen. Jetzt, wo es uns wieder etwas besser geht, kaufe ich trotzdem sehr sparsam und bewusst ein. Das lernt man einfach, wenn man magere Tage kennt. Denn, Spaß ist es keiner, wenn sich der Essenseinkauf einmal finanziell nicht mehr aus geht. Wenn man sich den Einkauf gut überlegt, ist auch um 25,50 Euro ganz schön was im Einkaufswagerl. *Claudia*



## Was man in einer Woche so braucht

Ehrlich gesagt, gehe ich normalerweise ohne Einkaufsliste und Budget einkaufen. Da sind dann schon mal Sachen im Wagerl, die nicht unbedingt nötig gewesen wären. So war es eine tolle Erfahrung, einmal mit einem Budget von unter 30 Euro für eine ganze Woche einkaufen zu gehen. Unsere Vorräte Zuhause waren nicht alle aufgebraucht und so schrieb ich meine Einkaufsliste. Im Geschäft nahm ich alles, was auf der Liste stand, und rechnete im Kopf immer mit, um nicht mehr als vorhanden war auszugeben. Zum Glück vergaß ich nicht auf das »Spaghetti Fix«, denn Nudeln nur mit Faschiertem würden wohl kaum jemandem schmecken. Als ich langsam zur Kassa kam, sah ich noch einmal auf die Einkaufsliste und, siehe da. Kristallzucker stand zwar drauf, doch im Wagerl war keiner. Da ich aber nicht mehr zurückgehen wollte, legte ich meine Sachen auf das Band und am Ende gab mir die Kassiererin eine Rechnung mit 25,70 Euro. Ich bezahlte und dachte so ganz heimlich bei mir: Toll, da geht sich ja auch noch ein Packerl Zigaretten aus, denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein. *Lilli*



## Mit einem Vorrat Packerlsuppen ist man nie hungrig!

Meistens esse ich eine Jause und wenn ich später nach Hause komme, mache ich mir schnell eine Suppe. Für ein wirkliches Mittagessen gehe ich gern ins Vinzenzstüberl. Das kostet 50 Cent. Ich verkaufe die Kupfermuckn in Ottensheim und werde gelegentlich von Stammkunden ins Wirtshaus zum Essen eingeladen. Die schauen dann nie aufs Geld. Für die Jause kaufe ich Toastbrot, weil das lange hält. Semmeln werden schon nach einem Tag hart. Darauf streiche ich, je nachdem was gerade da ist, Wurst, Aufstrich oder Marmelade. Einen Kaffee brauche ich unbedingt, »sunst g´freit mi nix und da Tog is in Oarsch«, wie man so schön sagt. Meinen Wocheneinkauf habe ich um 22,39 Euro geschafft. Natürlich kommen öfters Waschpulver, Klopapier und andere Sachen dazu, dann wird es teurer. Ab und zu gönne ich mir auch etwas Gutes: Ein Schnitzel, ein Beefsteak, Schokolade und Mehlspeisen. Wenn ich eine Tafel Schokolade heimtrage, ist diese gleich weg, beim Fernseh schauen oder beim Computer spielen. Müsst ich nicht auf das Geld schauen, dann hätte ich öfters etwas Gscheites im Magen. Hunger muss ich aber nicht leiden, weil eine klare Suppe mit einem Würfel und ein paar alten Semmeln oder irgendeiner Einlage ist immer da. Bertl



Einkaufsliste v. Bertl!

- 1x Toast Brot
- 1x Margarine
- 1x Schinken
- 2x Aufschnitt
- 10x div. Suppen im Paket
- 1x Frühstück gross
- 1x Löschpapier
- 1x Saft
- 1x Duschgel
- 1x Marmelade Erdbeer



# Nur wegen dem Maier sein Kalender

**Alle sprechen vom Weltuntergang und wir reden mit**

**Obelix würde sagen: »Die spinnen ja, die ...«**

Soeben bin ich zurückgekehrt von der Demo gegen den Weltuntergang, die endgültige Ausradierung unseres Planeten. Das darf doch nicht wahr sein. Wozu mein Bemühen, über Jahre hinaus meine Schulden abgebaut zu haben. Wozu der Kauf meiner neuen Waschmaschine, wenn es laut dem Maya-Kalender noch vor den Weihnachtsfeiertagen dieses letzten Jahres unserer Existenz an den Kragen geht? Also suche ich den Widerspruch, zerfleddere sämtliche, in meinem Besitz befindlichen Bücher und Broschüren über Nostradamus und bin noch verwirrt. Wie der komisch geschrieben hat in seinen Zenturien, seinen Versen. Die Bibel erspare ich mir. Bis ich diese dicke

Schwarte ausgelesen habe, hat es schon längst gekracht. Ist es schon soweit? Ein Schnalzer, zack, Licht aus. Die vorletzte Glühbirne mit 60 Watt hat soeben ihr Leben ausgehaucht. Mein Gott, bin ich erschrocken. Die Nerven. Weil ich nach meiner Abstinenz wieder dem Alkohol fröne, weil es eh wurscht ist wegen der bevorstehenden Apokalypse. Nun ersetze ich mit meiner letzten Glühbirne meinen vorletzten Lichtspender. Bis Dezember dieses Jahres wird's schon reichen. ... »Und es ward Licht« (Buch Moses »Genesis«) ... »und es geschah« – oder so ähnlich. Jetzt habe ich wieder den Durchblick. Hoffnung keimt auf. Sind diese Prophezeiungen falsch verstanden worden? Ist es die Absicht einiger Schlitzohren, mit ihrer Panikmache mehreren Dummköpfen das letzte Geld noch abzuknöpfen?

Wenn ich jetzt an die tränenverzerrten Blicke der Demonstranten denke, an ihre selbst geschriebenen Taferln mit »Das Ende naht!«, oder »Dunkle Ewigkeit«, ihre verrotzten Nasen und ihr Gebrabbel, muss ich plötzlich auf-lachen. Schluss! Aus mit diesen Betrachtungen und dem Alkohol – der Rest des Inhalts meiner einzigen Cognac-Flasche nimmt seinen letzten Weg in das Kanalsystem der Stadt, mit all diesen dunklen Gedanken. Plötzlich gefällt mir der Werbeslogan eines Elektgroßmarktes – »Ich bin doch nicht blöd«, und freue mich wieder an meiner fabrikneuen Waschmaschine. Obelix würde sagen: »Die spinnen ja, die ...« womit er tausendprozentig recht hat! In welcher verrückter Welt leben wir eigentlich? Entspannt freue ich mich auf die nächsten Jahre. Mir geht's gut. *Georg*

## »Die Welt steht auf kein´ Fall mehr lang«, meinte schon Nestroy

Schon 1833 schrieb Johann Nestroy in seinem Stück »Lumpazivagabundus«: »Die Welt steht auf kein´ Fall mehr lang«. Und was tut Gott? Wir schreiben das Jahr 2012. Damit könnte zum Thema Weltuntergang schon alles gesagt sein, wäre da nicht jener ominöser Maya-Kalender, der uns den Weltuntergang für dieses Jahr voraussagt. Aber reden wir mal Tacheles. Ich persönlich habe mich schon im Jahre 1845 nicht vor dem Weltuntergang gefürchtet, ich habe mich im Jahre 1925 nicht vor dem Weltuntergang gefürchtet, geschweige denn im Jahre 806. Obwohl dies nur drei von unzähligen Jahren waren, für die diverse Kirchen und Sekten den Weltuntergang vorausgesagt hätten. Die Tatsache, dass ich damals noch gar nicht geboren, geschweige denn geplant war, tut jetzt mal nichts zur Sache. Es gab auch schon in meinen Lebensjahren etliche Voraussagen zum Weltuntergang. Der Jahreswechsel von 1999/2000 zum Beispiel. Sie erinnern sich? Also was soll das heißen - 2012 geht die Welt unter? Wer sagt denn, dass sie da wirklich untergeht? Nicht einmal der Maya-Kalender, der um den 21.12. auch nicht abrupt stehen bleibt, sondern lediglich eine neue Zeitspanne einläuten soll. Wovor also soll ich mich fürchten? Und wenn wider Erwarten die Welt tatsächlich untergeht? Wozu soll ich mir die nächsten Monate mit Sorgen vermiesen? Wenn manche glauben wollen, dass am 21. Dezember die Welt untergeht, na gut, Innere Zores! Als gläubige Christin halte ich mich dabei auch an Markus 13,32: »Niemand weiß, wann das Ende kommen wird, weder die Engel im Himmel noch der Sohn«. Na bitte. Wenn Er es nicht einmal dem eigenen Sohn verrät, wie sollen dann wir wissen, wann es soweit ist? Ich für meinen Teil habe zwar den Sekt für Silvester 2012 noch nicht eingekühlt, aber schon ein paar Ideen für Weihnachtsgeschenke für den 24. Dezember 2012, drei Tage nach dem Weltuntergang. Allein aus dieser Tatsache lässt sich wohl schließen, was ich von der These zum Weltuntergang halte. Nämlich gar nichts. *Gabi*

## Wir werden wieder zu unserem Ursprung zurückkehren

Eigenartigerweise wird von diesem Datum schon seit vielen Jahren gesprochen und der Kreis derer, die sich damit beschäftigen, wird stetig größer im Gegensatz zu allen bisherigen Weltuntergangs-Prophezeiungen, die mit Recht nicht ernst genommen wurden, da sie meist »Angstmache« von irgendwelchen Sek-

ten waren! Fälschlicherweise wird der Maya-Kalender ständig falsch interpretiert. Er ist eigentlich ein sich schließender Kreis der ein paar Jahrtausende aufzeigt. Einen Zyklus, der sich immer wiederholt, wie wir es auch aus der Geschichte kennen und von Wissenschaftlern schon bewiesen wurde. Die Erde wird nicht untergehen, es gibt nur eine Zeitenwende und immer mehr Menschen spüren, dass sich etwas verändern wird, weil sich einfach etwas verändern muss! Einige Menschen versuchen damit ein Geschäft zu machen und viele machen sich darüber lustig. Letztere sind aber auf dem richtigen Weg, denn sie denken ernsthaft darüber nach, was sich ändern könnte. Wir durchschreiten einen großen Wandel der Menschheit. Niemand braucht in Panik ausbrechen, da wir ja das Kommende nur selbst ändern können. Wir haben jetzt die Möglichkeit, in die »fünfte Dimension« zu wechseln. Was verstehen wir darunter? Wir werden wieder zu unserem Ursprung, dem Göttlichen zurück kehren, weg von dem Anhäufen nutzloser Dinge, weg mit dem Gedanken, ich muss besser sein und mehr verdienen, um anerkannt zu werden. Diese und viele andere falsche Einstellungen haben unsere Gesellschaft krank gemacht. So, wie bisher, kann es ohnehin nicht weitergehen. Es gibt tatsächlich Menschen, die noch immer glauben, dass Gott zwar alles erschaffen hat, aber alle Sterne nur dazu da sind, uns ein schönes Bild vom Himmel zu verschaffen. Meiner Meinung nach sind solche Gedanken absoluter Größenwahn. Abgesehen davon wäre es traurig, wenn es da draußen keine bessere Zivilisation gäbe als unsere. Ich bete dafür, dass uns endlich andere Zivilisationen helfen die Gewalt auf unserem Planeten zu beenden. Die Schwingungen erhöhen sich stetig, und auch der kritischste Mensch muss sich fragen, warum gerade dieses Thema schon so viel und täglich mehr Menschen beschäftigt. Man muss nicht hellseherisch sein, um zu spüren, dass sich etwas auf der geistigen Ebene bewegt. Wir werden uns mit neuen Ideen befassen müssen, sonst wird es schwierig, den positiven Wandel mitzuerleben. Der einzige Weg, den ich kenne, ist die Liebe. Liebe heißt, jeden Menschen, jedes Tier und vor allem die Mutter Erde, die uns ernährt, den Sauerstoff zum Atmen bringt, unsere Seele berührt, wenn sie noch nicht zerstört oder bebaut wurde. Beginnt endlich umzudenken. Es ist nicht leicht und auch mir gelingt es nicht immer, positiv und voll Liebe an jemanden zu denken der wirklich Schlimmes getan hat. Ich wünsche euch alles Liebe auf dem Weg, für den ihr euch entscheidet! *Angela*

*Das Gedicht »Ein Linzer gibt nicht auf« mit der Wendung »Nur wegen dem Maier sein Kalender« ist auf Seite 20 zu finden / Foto: wh*

## Weltuntergang - jederzeit?

Am 30. Juni 1908 ging über Sibirien ein Steinasteroid oder Komet nieder, explodierte noch in der Luft und knickte auf einer Fläche von 2000 km<sup>2</sup> 60 Millionen Bäume um. Dies ist die wahrscheinlichste Beschreibung des sogenannten Tunguska-Ereignisses. Druckwelle und Feuerschein waren noch in über 500 km Entfernung wahrnehmbar. Das Himmelsobjekt wurde auf einen Durchmesser von nur 30 bis 80 Meter geschätzt, setzte dabei aber die Sprengkraft von etwa 1000 Hiroshima-Bomben frei.

Nach Berechnungen der NASA droht der Erde durchschnittlich alle 100 Jahre der Einschlag eines 50-Meter-Asteroiden. Doch finden sich in Erdnähe auch geschätzte 1000 dickere Brocken mit einem Durchmesser von mehr als einem Kilometer. Ein Zusammenstoß mit solchen Objekten bedeutet zwar keine Gefahr für den Planeten, kann aber die eine oder andere Welt schon untergehen lassen. So wie vor 65 Millionen Jahren, als der Impakt eines 10-Kilometer-Asteroiden für eines der größten Massenaussterben der Erdgeschichte sorgte: die Ära der Saurier war damit zu Ende.

Natürlich sind derartige Katastrophen sehr unwahrscheinlich, jedoch nicht vollständig vorhersehbar! Auch eine geringe Wahrscheinlichkeit kann bedeuten, daß das Ereignis noch heuer eintritt - oder in Millionen von Jahren. Zudem gibt es eine Reihe globaler Bedrohungen, die schwerer auszurechnen sind als Asteroidenbahnen: Supernovae, Gammablitz, Polsprünge, Megavulkane, Erd- und Seebeben, Tsunamis und - nicht zu vergessen: die Eigengefährdung des Menschen.

Ein Wort zum Mayakalender: Es deutet viel darauf hin, daß die Maya wie die Mehrzahl der alten Völker die zyklische Zeit pflegten, in der das Ende eines Zeitalters den Beginn des nächsten einläutet. Die lineare Apokalyptik des christlichen Abendlandes ist hier jedenfalls nicht angebracht. Der Ältestenrat der Maya lehnt übrigens auch den 21.12. 2012 als Enddatum der »Langen Zählung« ab.

Dafür haben die Astronomen ein »heiBes« Datum anzubieten: Am Freitag den 13. April 2029 wird der 300-Meter-Asteroid »Aphos« in nur 30.000 km Entfernung an der Erde vorbeischnappen. Und das könnte uns wirklich nahegehen! (*wh*)



# Ein halbes Leben auf der Straße

## Lebensgeschichte von Hans

**Hans kommt mit seinem Freund Andy zur Kupfermuckn und will sein Leben erzählen. Er ist gepflegt und sieht gut aus. Dabei hat er mit 34 Jahren sein halbes Leben ohne fixe Wohnadresse in Linz auf der Straße gelebt. Obwohl es seiner Meinung nach kaum Solidarität auf der Straße gibt, so hat er doch seinen Freund Andy, den er schon seine ganze Vagabundenzeit kennt. Andy hat nun seit einigen Jahren eine Wohnung in der Hans und seine Freundin Carola immer wieder einmal schlafen können. Im Oktober war es dann so weit und Hans zog in seine erste eigene Wohnung.**

Wegen einer Streiterei mit dem Vater packte der 16-jährige Hans in Frankenmarkt seine

Tasche. Er kaufte vom restlichen Geld eine Bahnfahrkarte die bis Linz reichte. »Ich bin der fünfte von acht Geschwistern und war mehr oder weniger immer das schwarze Schaf der Familie. Mein Vater war Alkoholiker und wegen der Berufswahl nach dem Poly kam es zum auslösendem Streit.«

***Wegen der Streiterei mit meinem Vater packte ich mit 16 Jahren meine Tasche und stieg in den Zug.***

Hans wurde nach seinem Vater getauft und dieser meinte, sein Sohn sollte die gleiche Berufswahl treffen: Mechaniker werden und später als Fernfahrer sein Geld verdienen. Er

wollte aber eine Lehre als Maschinenschlosser beginnen. »Wegen der Streiterei mit meinem Vater haute ich dann schließlich mit 16 Jahren einmal zurück. Dann packte ich meine Tasche und stieg in den Zug. Wohin war mir egal, Hauptsache weg von Zuhause. In Linz kannte ich niemanden und hatte auch kein Geld. Die ersten drei Monate schlief ich am Kinderspielplatz im Volksgarten in den kleinen Hütten in die die Kinder hineinkletterten. Wirklich schlafen kann man nicht, irgendwann ist man aber so erledigt, dass man doch einschläft. Gelebt habe ich vom Schnorren, von all dem was die Leute halt so hergegeben haben«. Da hörte er auch Sprüche wie »Geh arbeiten« und anderes mehr. Es gab aber auch Menschen, die ohne viel zu sagen einem ein-

fach Geld gaben. »Zwei bis drei Nächte habe ich in der Notschlafstelle geschlafen, aber ich habe die Leute dort nicht ausgehalten. Ich muss auch sagen, dass ich eigentlich ein Einzelgänger bin. Im GWG-Park lernte ich dann schließlich Andy kennen und wir wurden gute Freunde.« Hans meint, dass Freundschaften auf der Straße sonst nicht lange halten würden, denn »mit dem Geld geht es schnell wieder auseinander.« Andy hatte damals eine Zweizimmerwohnung in der Derfflingerstraße und hat im Trödlerladen gearbeitet.

***Dann kam ich mit den falschen Leuten zusammen. Draußen war es saukalt und ich hatte keine Kohle. So machte ich bei einem Einbruch mit.***

»Teilweise habe ich auch bei anderen Leuten geschlafen. Man trifft sich im Park und kann für einige Stunden mitgehen. Einige haben aber Geld verlangt, so 20 bis 30 Euro, damit man einige Tage bei ihnen schlafen konnte. Mir ist auch passiert, dass mich die dann am zweiten Tag gar nicht mehr in die Wohnung ließen«, erzählt Hans. »Dann kam ich mit den falschen Leuten zusammen. Draußen war es saukalt und ich hatte keine Kohle. So machte ich bei einem Einbruch mit. Es war für nix und wieder nix, denn wir fanden kein Geld.« Es sei auch damals etwas in der Zeitung darüber gestanden, aber darüber möchte er nichts Näheres erzählen. Auf jeden Fall fasste Hans 18 Monate Gefängnis aus, die er bis zum letzten Tag absitzen musste. »Im Häfn is es net leiwand, aber hin und wieder is es besser ois auf da Stroßn. De Leit drinnen san a net ärger ois herausen.« Hans betont, dass es die einzige Gefängnisstrafe war die er erhielt. Etwas Geld habe man zwar von der Arbeit, wenn man herauskommt, für eine Wohnung waren die 349 Euro aber zu wenig. Zwei, drei Nächte habe er im Hotel geschlafen, dann war das Geld weg. Es war im Jahr 2000 und Hans verbrachte sein Leben bis Oktober 2012 weiter auf der Straße. Er hatte weder Kontakt zu seinen Eltern noch zu den Geschwistern. Die wollten mit einem der im Gefängnis war nichts mehr zu tun haben.

Nach dem Gefängnis hatte Hans schwere Alkoholprobleme und trank jeden Tag zwei Flaschen Wodka. Er bekam davon ein Magengeschwür und verbrachte ein halbes Jahr im Krankenhaus. Danach hörte er mit dem Trinken auf. Und wirklich, Hans ist gepflegt und kann sich sehr klar und gut ausdrücken, also kann man ihm das wirklich abnehmen.



Solidarität auf der Straße gibt es selten, aber Hans und Andy sind seit Jahren enge Freunde, Fotos: hz

***Die Punks haben das gleiche wie ich erlebt und halten wirklich zusammen. Sie schnorren Geld auf der Straße und das Geld wird immer geteilt.***

In einer Wohnung war er nur einige Monate gemeldet, als er 1997 bei Bekannten mitwohnen konnte. Hans freundete sich mit einigen Punks an, mit denen er in mehreren Abruchhäusern wohnte, mit Schlatzi, Denise und anderen. »Wir waren sieben, acht Leute und haben zuerst in einem Abbruchhaus in der Kaisergasse und später in der Lessingstraße gehaust. Ich bin kein Punk. Die schauen anders aus, aber wir haben uns vertragen. Die Punks haben das gleiche wie ich erlebt und halten wirklich zusammen. Sie schnorren Geld auf der Straße und das Geld wird immer geteilt. Es gibt keine Streitereien.« Die Kupfermuckn besuchte übrigens Schlatzi voriges Jahr im Haus in der Lessingstraße und berichtete über die Philosophie der Linzer Punks. Im Februar präsentierten sich einige mit Ihren Hunden bei der Reportage »Auf den Hund gekommen«. Schließlich lernte Hans die Mutter von Denise kennen und lieben. Carola lebt auch schon zwei Jahre auf der Straße. »Nachdem Abbruchhäuser immer nur für eine beschränkte Zeit verfügbar sind, schlafen Carola und ich jetzt wieder im Hotel Andy. Seit einem Jahr sind wir meistens in seiner Wohnung.

Die erste Zeit in Linz hatte Hans auch einige Male in der Waggonie geschlafen. »Dort wird man aber leicht ausgeraubt. Die Leute sind total besoffen und ein Auge muss man immer

offen halten. Später gab es dann einen Toten, der schon länger in einem abgestellten Waggon gelegen hatte. Danach wurden die verwahten Waggons verschrottet und es gab Kontrollen mit Hunden. Ich ging dann nicht mehr hin«.

Auf die Frage hin, ob er es nie geschafft oder versucht habe Arbeit zu finden, meint Hans: »In der Situation, wenn man auf der Straße lebt, ist es einfach nicht möglich eine Arbeit zu finden.« Schließlich habe er immer wieder als Kupfermuckn-Verkäufer etwas verdient. Mit der Beziehung kam dann scheinbar etwas Ordnung in sein Leben. Er konnte sich im Jahr 2010 bei Andy anmelden und mit der Meldeadresse bekam er schließlich über das Sozialamt Sozialhilfe ausbezahlt (die jetztige Mindestsicherung). »Ich bin zwar in Sozialeinrichtungen öfter essen gegangen, auf eine Sozialbetreuung habe ich aber geschissen«, meint Hans. Mit seiner Beziehung zu Carola geht es ihm gut, auch wenn sie älter ist als er. Seit er die Mindestsicherung bezieht, geht er zwei Mal in der Woche zum AMS. Da er Epileptiker ist, ist er schwer vermittelbar. »Man muss die Krankheit dem Arbeitgeber sagen und dann bekommt man den Job nicht«. Wegen der Anfälle muss Hans drei mal täglich eine Tablette nehmen. Jetzt geht es, aber früher, als er noch gesoffen hatte, hat sich das gar nicht vertragen und er lag deswegen öfter im Krankenhaus. Mit 34 Jahren bekam er nun im Oktober eine Wohnung über die Wohnbaugenossenschaft GWG. Ab jetzt können sich Hans und Andy gegenseitig besuchen. Ein halbes Leben auf der Straße ging zu Ende. Eine Zeit, in der man am Morgen meist nicht weiß, wo man die nächste Nacht verbringen wird. (hz)



# Hurra, wir leben noch!

## Und dafür sag ich Dank!

Man fällt bisweilen  
oft mehrmals auf den Bauch.  
Das passiert dem einen  
oder anderen auch.  
Sich selbst dann wieder  
aus dem Dreck zu ziehen.  
Diese Kunst ist allen nicht verliehen.  
Wir, die wir an Sie dies Blatt verkaufen,  
haben zumindest das Bemühen,  
vergleichbar Rosen, die erblühen,  
von Vergangenen nicht wegzulaufen.  
Drum sei auch hier einmal bedankt,  
du toller Kunde.  
Wir danken es dir, zu jeder Stunde.  
Fühl' dich angesprochen, jeden Tag  
Du löst so manche Sorge, manche Plag!

Nun gut, ich meine, Millionäre.  
Millionäre werden wir keine.  
Es reicht für Speis und Trank,  
und dafür sag ich  
stellvertretend für alle  
herzlichen Dank!  
*Fredy*

## Modeschau

Wenn am ersten November  
die Glocken bimmeln,  
in den Modehäusern  
die Kassen klingeln.  
Anstatt zu Allerheiligen  
unseren Lieben wir gedenken,  
so manch Frau sich ihr Gestell  
tut verrenken.

Das neue Kleid -  
eine Nummer zu klein gewählt,  
dafür man sich gerne ein bisschen quält.  
So zieht der ganze Friedhofstross,  
ausgestattet von Hugo Boss,  
durch die ganzen Gräberreihen,  
und jeder will der Schönste sein.  
Ich steh da  
und blick auf meine Klamotten,  
das neueste dran sind noch die Socken.  
Die Hose mir gar nicht mehr so steht,  
man merkt, dass ich auf der Straße leb.  
Wenigstens gut,  
dass heut ein warmer Tag,  
denn Mantel und Rock  
hab ich noch nie gehabt.  
Doch mich stört's nicht,  
denk ganz schlau,

das Schöne an der Modenschau,  
samt ihren feinsten Düften,  
die ich dabei roch,  
Hurra, wir leben noch!  
*Hans*

## Ein Linzer gibt nicht auf

Vom großen Wien bis hin  
zum kleinen Ampflwang,  
alles spricht vom Weltuntergang.  
Schon heuer,  
drei Monate nach September;  
und alles nur  
wegen dem Maier sein` Kalender.  
Dabei gibt's Meier doch eine Menge.  
Mit »a« oder »r« am Ende,  
oder »e«, »a«, »y« mittendrin,

von Ampflwang bis Wien.  
 Doch jeder schreibt in seinen Kalender  
 was Anderes rein.  
 Die Ampflwanger vom Ende der Kohle,  
 die Wiener vom guten Wein.  
 Und davon zu viel konsumiert,  
 wird beim Nachhausgang  
 dann auch schon  
 das Ende der Welt konstruiert.  
 So heißt es in einem Heurigenlied:  
 »Es wird ein Wein sein  
 und wir wern nimmer sein«.  
 Anderorts wird auch gebechert  
 und getschechert!  
 Hierbei beim Nachhauseweg  
 ein anderer Text,  
 wenn man im Kopf schon  
 ein bissal verhext:  
 »Es wird keine Kohle geben,  
 und wir werdn nimmer leben«.  
 Ham mir ein Glück in Linz zu sein,  
 weit weg von Kohle oder Wein.  
 Das Einzige wo wir gesunken  
 und verschwunden  
 ist der Kick mit dem Ball, dem runden.  
 Doch ein Linzer gibt nicht auf!  
 In den nächsten hundert Jahren,  
 geht's bei uns auch wieder mal bergauf.  
*Hans*

## Positives Denken

Sorgenvoll ist Dein Gesicht  
 Tränen spiegeln sich im Licht  
 grad war alles noch so leicht  
 Heiterkeit der Trauer weicht.  
 Kummervoll Dein Blick  
 Du glaubst nicht mehr ans Glück  
 Grad war's noch schön  
 Du kannst es nicht versteh'n.

Doch glaub an Dein Morgen,  
 mach Dir keine Sorgen  
 Nix bleibt Dir verborgen,  
 Du wirst verstehen  
 Geh nur Dein Wegerl,  
 sei glücklich und froh  
 Sei dir bewusst es geht auch nur so.  
 Es wird wieder werden,  
 geh einfach weiter,  
 sie einfach glücklich, sei wieder heiter.  
 Trübsal Dir entgegen blickt  
 nichts was sich zum Guten fügt

alles scheint im Argen  
 fast nicht zu ertragen.  
 Du findest keinen echten Sinn  
 Tränen tropfen Dir vom Kinn  
 was grad alles noch im Lot  
 fühlt sich wie tot.  
 S' Leben geht weiter  
 für mich und für Dich  
 auch wenn es schwierig ist  
 zieh einen Strich.

Doch glaub an Dein Morgen,  
 mach Dir keine Sorgen  
 Nix bleibt Dir verborgen,  
 Du wirst verstehen.  
 Geh nur Dein Wegerl,  
 sei glücklich und froh  
 Sei dir bewusst, es geht auch nur so.  
 Es wird wieder werden  
 geh einfach weiter,  
 sei wieder glücklich, sei wieder heiter.  
*Hannes*

## Die Welt

Wie lange wird's die Welt noch geben,  
 wird sie sich bald aus ihren Angeln heben?  
 Wie viel Zeit wird uns noch bleiben,  
 und was sollen wir in dieser Zeit  
 wohl treiben?  
 So zu tun als wäre alles ganz normal,  
 dass ist wirklich nicht mein Fall.  
 Wenn wir die Zeichen ehrlich deuten,  
 werden für uns bald  
 die letzten Glocken läuten.  
 Doch was ist dann, wie geht es weiter?  
 Halleluja, das wird noch heiter!  
*Susanne*

## Lasse los

Lasse los und gib dich hin,  
 dann macht dein Leben wieder Sinn.  
 Wir können doch nicht alles haben,  
 begnüge dich mit Gottes Gaben.  
 Kehre dem Materialismus doch den  
 Rücken zu, dann findet deine Seele Ruh.  
 Beurteile die Menschen nicht nach  
 materiellen Werten, denn das tut dein  
 Herz verhärten.  
 Hast du zuviel gib etwas her,  
 dann hast du keine Sorgen mehr.  
*Susanne // Foto: ck*

# So wohne ich!

Jutta aus Linz



## Betreutes Wohnen

Ich wohne mit meinem Mann und meiner Tochter Celine in einer 66 m<sup>2</sup> Wohnung. Sie liegt ziemlich zentral in Linz. Viele Geschäfte sind in unmittelbarer Nähe und auch zur nächsten Autobushaltestelle ist es nicht weit. Bevor wir die Wohnung im vorigen Jahr im März bezogen haben, wohnte ich mehr als drei Jahre im Obdachlosenheim B37. Dort lernte ich auch meinen Mann kennen. Da wir damals schon zusammen ziehen wollten, bekamen wir dort vorerst zusammen eine Garconniere. Als wir erfuhren, dass wir ein Kind erwarten, war klar, dass wir aus dem Haus raus mussten.

Die Hoffnung, schnell eine Wohnung zu bekommen, mussten wir aber zuerst auf Eis legen. Wir zogen daher zuerst in das Übergangwohnheim in der Schumannstraße. Kaum eingezogen, bekamen wir von der GWG die Nachricht, dass wir eine Wohnung besichtigen können. Da wir keine andere Wahl hatten, nahmen wir diese, da ein paar Monate später bereits Celine das Licht der Welt erblickte.

Damit wir auch weiterhin vom Verein B37 unterstützt werden, nehmen wir die Mobile Wohnbetreuung vom Verein dankend an. Was uns nun aber fehlt, sind ein Balkon und ein Lift. Die Wohnung liegt nämlich im dritten Stock. Und wenn ich mich mit der Kleinen und noch dazu mit dem Einkauf die vielen Stufen hinauf schleppe, dann ist das nicht immer leicht. *Text: Jutta, Foto: Sonja*



## Verkäufer »Major Tom« im Portrait

### Kannst du dich deinen LeserInnen kurz vorstellen?

Ich bin 37 Jahre alt. Aufgewachsen bin ich in Schärding. Mein Stiefvater schlug mich ständig. Mit 14 riss ich von Zuhause aus und zog nach Regensburg, wo ich auf der Straße lebte, Zeitungen verkaufte und bettelte.

### Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Ich wohne seit zweieinhalb Monaten in der Notschlafstelle. Zuvor lebte ich in einem betreuten Wohnheim in Asten. Insgesamt habe ich achteinhalb Jahre auf der Straße und in Abbruchhäusern gelebt. Teilweise waren es schöne, teilweise aber auch schlimme Zeiten. Ich war schwerer Alkoholiker und brauchte untertags eine Kiste Bier, damit ich das Ganze überleben konnte. Ab und zu konnte ich bei Freunden wohnen, das waren dann immer die Lichtblicke in meinem Leben.

### Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Ich kaufe mir nur das Nötigste - Nahrungsmittel und Getränke, aber keinen Alkohol. Seit einem Jahr bin ich nämlich trocken. Darüber bin ich heilfroh.

### Was erlebst du beim Verkauf?

Die meisten Leute drücken mir das Geld einfach nur in die Hand und wenden sich von mir ab. Ich würde ihnen gerne mehr über mich erzählen, damit sie wissen, warum ich hier stehe.

### Was wünschst du dir für die Zukunft?

Eine Freundin, die mit mir durch dick und dünn geht. Ab und zu fühle ich mich einsam. *Foto: ck*

# Kupfermuckn

Nachrichten von Unten - Kalender 2013



Verkaufpreis: 5 Euro, 2,50 Euro verbleiben den VerkäuferInnen



In wunderschönen Bildcollagen zeigt der Kalender, wie viele Menschen beim Schreiben, Gestalten, Druck, Zeitungsausgabe und dem Verkauf mitarbeiten. Der Kupfermuckn-Kalender kostet 5 Euro. 2,50 Euro verbleiben den VerkäuferInnen.

MACHEN SIE MIT

# MIR ISST ES RECHT

## Die Speisenaktion von FIAN auch in Linz

Genießen Sie vom 16. Oktober bis 10. Dezember 2012 die gekennzeichnete FIAN-Speise in folgenden Linzer Speiselokale und unterstützen Sie so die Menschenrechtsorganisation FIAN beim Einsatz für das Recht auf Nahrung.

- Wirt am Graben, Graben 24
- Spirali, Graben 32b
- Restaurant Paa, Altstadt 28
- Die Donauwirtinnen, Webergasse 2, Urfahr

ESSEN BEZAHLEN HELFEN

Weitere Informationen finden Sie auf [www.fian.at/mirisstesrecht](http://www.fian.at/mirisstesrecht)



Mit Ihrer Spende für die Kupfermuckn schaffen Sie ein kleines Stück Unabhängigkeit: Kontonummer 10.635.100, BLZ 18600.

[www.vkb-bank.at](http://www.vkb-bank.at)

**VKB | BANK**  
ÖSTERREICHS UNABHÄNGIGE BANK

## HEIMSUCHUNG

### ZIMMERMUSIKFESTIVAL 8.-9. NOVEMBER 2012, 20 UHR, LINZ

Ein Festival in 6 Linzer Privatwohnungen.  
Anmeldung direkt bei den Gastgeber/innen.

**Do 8.11.**, Bulbul / 0664 5377750, Karl Ritter / gp\_heimsuchung@gmx.at, Bernhard Schnur / 0699 10992004;

**Fr 9.11.**, Romantik Duo Traun / 0676 3324650, Stefan Sterzinger / 0664 4453803, Oliver Welter / 0650 2136889;

[www.fabrikanten.at/heimsuchung](http://www.fabrikanten.at/heimsuchung)

**DIE FABRIKANTEN**  
[www.fabrikanten.at](http://www.fabrikanten.at)



**ARGE TRÖDLERLADEN**

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme  
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt  
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz  
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,  
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke  
im Geschäft in der Bischofsstraße 7  
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. 10-18 Uhr  
Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

# Kupfermuckn INFORMATION

## Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz

Wir sind gastfreundlich! Wer mitarbeiten will, kommt einfach! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach einem Monat Mittun als Gast, kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

## Kupfermuckn-Abo!

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und -verkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr)

## Die nächste Ausgabe

der Kupfermuckn gibt's ab 26. November 2012 bei Ihrem/Ihrer Kupfermuckn-VerkäuferIn.

## Verkäuferausweis

Kupfermuckn-Verkäuferausweis-Erkennungszeichen: Orange/Schwarz, Farbfoto mit kleinem Stempel und eine Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

## Radio Kupfermuckn

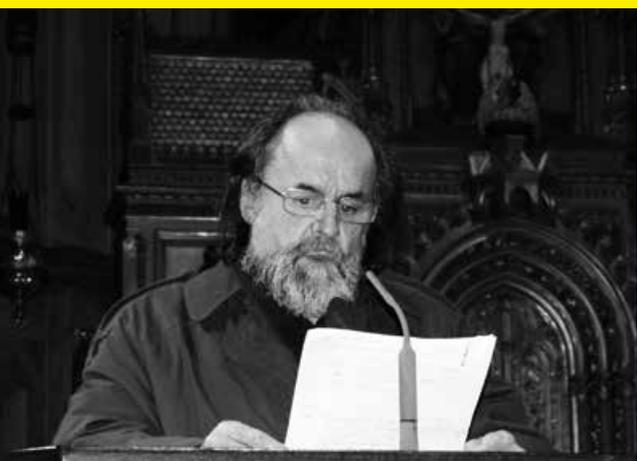
Jeden vierten Mittwoch im Monat, 19 Uhr auf Radio FRO, 105,0 MHz, Wiederholung Donnerstag, 14 Uhr

## Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist seit einigen Monaten auch in facebook aktiv und 789 Freunde freuen sich über aktuelle Meldungen <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »[www.kupfermuckn.at](http://www.kupfermuckn.at)« können Sie im Kupfermucknarchiv ältere Nummern (ab dem Vorjahr) herunterladen oder online nachlesen.

## Spendenkonto

Kupfermuckn, VKB Bank, BLZ 18600,  
Kontonr. 10.635.100



Kupfermuckn und  
Landesmusikschule Traun

## »Sprache und Musik«

Mittwoch, 7. November 2012 um 19:00 Uhr

Evangelische Kirche Traun, Dr.-Knechtl-Str. 31

Eintritt: Freiwillige Spenden